

Roman Opiłowski

"Entwicklungen im Web 2.0.
Ergebnisse des III. Workshops zur
linguistischen Internetforschung",
Band 3, Torsten Siever, Peter
Schlobinski (Hg.) Frankfurt am Main
2012 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 29, 329-331

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Maibaum, Kanzler und Berliner Mauer in Deutschland), werden viele andere Begriffe erstaunlicherweise nur in einem Teil des Wörterbuches besprochen (z.B. **Dialekt**, **Schulferien** und **Polterabend** als rein deutsche Begriffe, **szlachta**, **imieniny** und **toast** dagegen als rein polnische Begriffe), obwohl sie in beiden Ländern eigentlich sehr wohl bekannt sind und bloß ein bisschen anders in den beiden Kulturen interpretiert oder gefeiert werden. Außerdem könnten manche Begriffe zusammen unter einem Stichwort in einem weiteren Kontext besprochen werden. So lassen sich z.B. **barszcz**, **bigos**, **opłatek** und **wigilia** unter dem Stichwort **Boże Narodzenie** oder **śmigus-dyngus**, **święcone/święconka** und **tlusty czwartek** unter dem Stichwort **Wielkanoc** zusammenfassen, wobei solche deutschen Begriffe wie **Advent** und **Weihnachten** oder **Osterhase** automatisch miterklärt werden. Ebenso logisch würde z.B. eine konfrontative Erläuterung der Begriffe **Schule**, **Schulferien** und **Volkshochschule** unter dem Stichwort **Schulwesen** mit der Angabe jeweiliger fremdsprachlicher Entsprechungen erscheinen.

Beachtenswert ist in dem neuen Wörterbuch von Rytel-Schwarz vor allem die Struktur der Einträge. Alle Stichwörter sind alphabetisch angeordnet und dazu noch – völlig anders als sonst in derartigen Wörterbüchern – blau hervorgehoben, was die Suche nach entsprechenden sprachlichen Elementen vom Anfang an erheblich erleichtert. Ansonsten weicht die Struktur des Eintrages nicht von der in vielen anderen Wörterbüchern ab. So enthalten alle Einträge übliche Informationen über Deklinations- und Konjugationsformen des Stichwortes sowie Angaben zu seiner Bedeutung. Bei der Bedeutung werden Kollokatoren sowie Bedeutungsdifferenzierungen kursiv und Anwendungsbeispiele sowie feste Wendungen durch eine Raute deutlich gekennzeichnet. Um den Lesern einen unkomplizierten Zugriff zu diesen Grundinformationen zu ermöglichen, werden alle wichtigsten Angaben noch schematisch und zweisprachig auf je einem separaten Blatt (vorne an einem polnischen Musterbeispiel, hinten im Buch dagegen an einem deutschen Musterbeispiel) verdeutlicht. Ebenso wird das polnische Alphabet sehr detailliert im laufenden Text sowie gekürzt mit Hinweisen auf die wichtigsten Regeln zur Aussprache auf den beiden Innenseiten des Buchumschlags dargestellt. Bei einer solchen Aufsonderung dieser Fragen können die Leser alle nötigen Informationen schnell und zuverlässig aufsuchen.

Ewa Wojaczek
(Gdańsk)

Torsten Siever / Peter Schlobinski (Hg.) (2012): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Band 3. Frankfurt/M.: Peter Lang. 190 S.

Die im Buch versammelten neun Beiträge und die Einleitung sind ein wissenschaftlicher Niederschlag des III. Workshop zur linguistischen Internetforschung an der Universität Hannover im März 2010. Der Sammelband wurde von zwei namhaften Internetforschern, Torsten SIEVER und Peter SCHLOBINSKI, herausgegeben. Im eröffnenden Beitrag erklärt Jens RUNKEHL (*Vom Web 1.0 zum Web 2.0*, S. 9–24) auf verständliche und anschauliche Weise

grundlegende Phänomene aus diachronischer und synchronischer Sicht: technisch-soziale und kommunikative Konzepte, nutzerbezogene Vernetzungsmöglichkeiten und Entwicklungsprognosen des Web 2.0 zum Web 3.0 und sogar Web 4.0. Im Weiteren unterstreicht RUNKEHL den inhomogenen Charakter der Netzsprache, denn die Online-Kommunikationsformen sind in hohem Maße divergent und realisieren bzw. verlangen jeweils spezifische sprachliche Strukturen. Hervorgehoben werden die aktuelle und künftige Relevanz der Sprache-Bild-Beziehungen, die Vernetzungen von Textsorten und Online-Diskursen sowie nicht zuletzt der soziale Kontext der Online-Interaktion.

Der darauf folgende Aufsatz von Netaya LOTZE (*„Determinierte Dialoge?“ Chatbots auf dem Weg ins Web 3.0*, S. 25–47) behandelt virtuelle Dialogagenten, die als virtuelle Kundenberater, personifizierte Tiere oder Roboter die Internetnutzer zum Dialog, zur sprachlichen und sozialen Interaktion einladen. Die Chatbots nehmen also antropomorphe Gestalten an. Die kommunikative Interaktion ist multimodal gekennzeichnet. Der Untersuchung der Chatbots liegen die Erkenntnisse der Konversationsanalyse und das psycholinguistische Alignment-Konzept zugrunde. Die Analyse orientiert sich an den strukturellen und kommunikativen Besonderheiten des Nutzerverhaltens in der Interaktion mit einem Chatbot. Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass Menschen im Kontakt mit künstlichen Chatbots Mensch-Mensch-Dialoge als sprachliche Musterstrukturen gebrauchen.

An der Sprache-Bild-Kommunikation in der Fotocommunity Flickr orientiert sich der Beitrag von Christina Margrit MÜLLER (*Kommunikation im Bild: Notizen in Fotocommunitys*, S. 49–72.). Die Autorin versucht aufzuzeigen, in welchen intertextuellen und intermedialen Relationen Bilder, Notizen im Bild und Kommentare unterhalb des Bildes zueinander stehen. Obwohl in diesem Beitrag viele multimodale Verschränkungen thematisiert werden, wäre es darüber hinaus interessant zu fragen, ob auch interikonische Bezüge (Bild-Bild-Bezüge), die in Pressebildern zahlreich vorkommen, auf den Flickr-Seiten auffindbar sind.

Torsten SIEVER (*Zwischen Blog und SMS: Das Microblog Twitter.com aus sprachlich-kommunikativer Perspektive*, S. 73–96) gibt dem Leser einen detaillierten Überblick über die wichtigsten Merkmale des Microblogs. Er weist vornehmlich auf soziale und mediale Besonderheiten, interne und externe Bezüge in Tweets, Verschlagwortungen und Abkürzungen hin. Vielerorts verfährt SIEVER kontrastiv und vergleicht Twitter mit Weblogs, SMS und Chat. Bemerkenswert sind die zahlreichen Beispiele und tabellarischen Zusammenstellungen, die theoretische Erwägungen im Fließtext verständlicher machen.

Zwei weitere Autoren, Stefan MEIER und Vivien SOMMER, fokussieren die methodologische Seite der multimodalen Online-Kommunikation (*Multimodalität im Netzdiskurs. Methodisch-methodologische Betrachtungen zur diskursiven Praxis im Internet*, S. 97–114). Dem genannten Vorhaben liegt eine dreifache Vorgehensweise zugrunde: die Erläuterung der medialen Beschaffenheit des Online-Diskurses und die Anwendung des analytischen Frame-Konzeptes sowie der *Grounded Theory*. Die multimodale Diskurspraxis, die sich aus der Interaktion von sprachlichen und bildlichen Diskursfragmenten ergibt, etabliert Interpretationsmuster für andere Online- und Offline-Texte.

Kontrastiv ausgerichtet ist der Aufsatz von Lucia Miškulin SALETOVIĆ (*Werbestrategien in deutscher und kroatischer Internet-Werbung für Campingplätze*, S. 115–131). Es werden

nur wenige Unterschiede zwischen der deutschen und kroatischen Online-Destinationswerbung festgestellt (z.B. der Verweis auf Stiftung Warentest im deutschen Werbetext und auf Tradition und Erfahrung im kroatischen). Dominant ist in beiden Textkulturen die produktbezogene Strategie. Ein gewisses Manko der Analyse und der Schlussfolgerungen besteht im kommentarlosen Weglassen der begleitenden Bilder. Im Falle der permanent bildorientierten Tourismuswerbung und der expandierenden multimodalen Text- und Diskursansätze (vgl. den Beitrag von MEIER und SOMMER) ist dies eine bedeutende Unzulänglichkeit, welche die Analyseergebnisse und Schlussfolgerungen erheblich beeinflusst.

Mit einem besonderen, denn sprachlich orientierten Diskussionsthema auf Facebook befasst sich Melanie WAGNER (*Sprachideologien auf Facebook: Diskussionen auf Gruppenseiten über den Sprachgebrauch in Luxemburg*, S. 133–151). WAGNER hat die Diskussionen von 32 virtuellen Gruppen auf Facebook untersucht, die in emotionsgeladenen Gesprächen den aktuellen Stand und die Zukunft der luxemburgischen Sprache erläutern. Fazit: Das geschriebene Luxemburgisch, welches an den Schulen in Luxemburg nur unzureichend unterrichtet wird, beginnt seine eigentliche, sichtbare Existenz erst dank und in den neuen Medien.

Hybride Kommunikationsformen im Internet sind der Gegenstand des Beitrags von Larissa SHCHIPITSINA (*Stilmischung, Code-Switching & Co.: Hybriditätsarten im Internet*, S. 153–168). In den verschiedenen Mischungsarten der Internetkommunikation (Stile, Texte, Textsorten, Medien) sieht die Autorin kommunikative Hybriditätsarten begründet. Diese Hybridität findet auf der Ebene des Wortes, Satzes, Mikrotextes und Textes statt. Dabei tut sich die weitergehende Frage auf, in welcher Beziehung die Hybridität von und in Texten und Textsorten mit deren Variation steht. Die Letzte wird häufig in der (Medien-)Linguistik als Abweichung vom Kanon oder eben als Mischung von kommunikativ-funktionalen Textfaktoren thematisiert.

Der literarische Hintergrund liegt dem letzten Beitrag von Gesine BOESKEN (*Literaturplattformen: Virtuelle Schreib- und Leseräume zwischen „Schreib-Werkstatt“ und „Internetfamilie“*, S. 169–187) zugrunde. Auf den Literaturplattformen veröffentlichen interessierte Nutzer literarische Texte. Somit sind solche Internetseiten virtuelle Begegnungs- und Interaktionsorte von Schriftstellern und Lesern, indem letztere auch Rückmeldungen geben können. Die Autorin unterstreicht den Raumaspekt und unterscheidet *shared spaces*, Zwischen-Räume und Spiel-Räume.

In dem vorgestellten Sammelband finden wir, trotz der eher bescheidenen Anzahl der Beiträge, eine treffende Auswahl und Beschreibung von Kommunikationsformen und wissenschaftlichen Termini, die wie sie vor allem in der Internetkommunikation vorkommen. So eignet sich dieses Buch sowohl für wissenschaftliches Arbeiten als auch für universitäre Seminare, insbesondere auch deshalb, weil die meisten Beiträge in verständlichem Stil verfasst sind.

Roman Opilowski
(Wrocław)